



Zum Begräbnis
von
Fräulein Marie Beller
am
29. April 1899.

Im Hause.

Die Christen gehn von Ort zu Ort durch mannigfalt'gen Jammer und kommen in den Friedensport und ruhn in ihrer Kammer. Gott nimmt sie nach dem Lauf in seine Arme auf; das Weizenkorn wird in sein Beet auf Hoffnung schöner Frucht gesät.

Wie seid ihr doch so wohl gereift! gelobt sei'n eure Schritte, du friedevoll befreiter Geist, du jetzt verlassne Hütte! Du, Seele, bist beim Herrn, dir glänzt der Morgenstern, euch Glieder deckt mit sanfter Ruh der Liebe stiller Schatten zu.

Wir freun uns in Gelassenheit der großen Offenbarung, indessen bleibt das Pilgerkleid in heiliger Verwahrung. Wie ist das Glück so groß in Jesu Arm und Schoß! Die Liebe führ uns gleiche Bahn, so tief hinab, so hoch hinan!

Unter Lilien jener Freuden sollst du weiden, Seele, schwinge dich empor! Als ein Adler fleug behende, Jesu Hände öffnen schon das Perlethor.

O wie bald kannst du es machen, daß mit Lachen unser Mund erfüllet sei! Du kannst durch des Todes Thüren träumend führen und machst uns auf einmal frei.

In der Kirche.

Christus der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn; dem hab ich mich ergeben, mit Freud fahr ich dahin.

Mit Freud fahr ich von dannen zu Christ, dem Bruder mein, auf daß ich zu ihm komme und ewig bei ihm sei.

Nun hab ich überwunden Kreuz, Leiden, Angst und Not; durch seine heil'gen Wunden bin ich versöhnt mit Gott.

Wenn meine Kräfte brechen, mein Atem geht schwer aus, und kann kein Wort mehr sprechen: Herr, nimm mein Seufzen auf!

Wenn mein Herz und Gedanken vergehn als wie ein Licht, das hin und her thut wanken, wenn ihm die Flamm gebricht:

Alsdann fein sanft und stille laß mich, Herr, schlafen ein nach deinem Rat und Willen, wenn kommt mein Stündelein.

Und laß mich an dir kleben wie eine Klett am Kleid und ewig bei dir leben in Himmelswonn und Freud.

Wohl in des Himmels Throne sing ich Lob, Ehr und Preis Gott Vater und dem Sohne und auch dem heil'gen Geist.

Wir bringen heute ein Glied aus unsrer Gemeinschaft zur letzten Ruhe, das in seinen äußerlichen verwandtschaftlichen Beziehungen sehr allein gestanden hat. Der Vater ist ihr in frühesten Kindheit genommen, die Mutter längst schlafen gegangen, die Schwester, mit der sie das Leben teilte, vor 6 Jahren vorangegangen; nur einige wenige treugesinnte Verwandte aus der Ferne sind gekommen, ihr das Geleit zu geben. Und dennoch ruft dieser Tod eine Bewegung in weiten Kreisen der Gemeinde hervor, eine Bewegung, die man in allen diesen Tagen hat spüren können, grade auch in manchem engen, armen Stübchen, eine Bewegung, die auch nicht sobald vergessen sein, sondern in vielen Herzen noch lange nachzittern wird.

Wir dürfen es hier wieder inne werden, was es um ein Menschenleben ist, das **dem Herrn** gelebt ward. Darum möchte ich auch keine andere Überschrift über unsere Gedächtnisfeier setzen, als das Wort:

Römer 13, 8: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“

Die der heimgegangenen Schwester unserer Entschlafenen nahe gestanden haben, wissen vielleicht, daß damit diese Feier in Beziehung gestellt ist zu jener, die vor 6 Jahren an eben diesem selben Ort geschah. Es ist dasselbe Wort, das damals der Vorangegangenen von ihrem lieben alten Seelsorger nachgerufen ward. Und ihr Andenken ist ja wahrlich unvergessen unter euch. Untrennbar hängt die Lebensarbeit der beiden Schwestern zusammen, untrennbar verbinden sich insbesondere auch die Segnungen, die vielen in unsrer Mitte, wie unserm ganzen Gemeindeglauben von ihnen beiden zu teil geworden sind.

Freilich wie verschieden müssen die beiden Schwestern gewesen sein. Die Jüngere, „ein glückliches, liebenswürdiges Temperament, ihrer Naturart nach eine gewinnende, harmonische Persönlichkeit.“ Und wie schwer hat dagegen ihre teure Entschlafene an sich selbst zu tragen gehabt, und — das dürfen wir dem Herrn zum Lobe hinzufügen — mit welcher Lauterkeit und Demut hat sie an ihrer Eigenart getragen, hat sie an sich gearbeitet, hat sie den Heiland an sich arbeiten lassen.

Wenn ich's in kurzem Wort sagen soll, was ihr so schwer ward, und woran sie so viel in sich selbst gerungen, so möchte ich wohl sagen, es war dies: glauben zu lernen. Nicht, als wenn sie in den reiferen Jahren des Lebens irgend von Gott und Gottes Wort fern gewesen wäre. Von Mutter und Schwester ist sie längst dazu geführt, und mit welchem Ernst, mit welcher Gewissenhaftigkeit hat sie sich die Reich-Gottes-Sachen am Herzen liegen lassen. All ihr Kämpfen und Ringen ging ja ganz und gar nicht um irgend welche äußerlichen Sachen, sondern immer um die Sachen des Gottesreichs, um Gewissenssachen, ums Seligwerden. Ihr habt sie ja gekannt.

Aber wie Jesus doch zu seiner Martha sagte: Habe ich dir nicht gesagt, wenn du glauben könntest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen, und das doch wahrlich nicht zu einer Zeit, wo Martha ihm noch ferne stand — so meine ich, ist es etwa auch hier gewesen. Wie oft hat sie selbst darüber geklagt, wie sie mit dem Buchstaben

sich quäle, wie sie sich mit peinlich-gefehllichen Auffassungen beunruhige und so schwer darüber zum Frieden kommen könne. War es doch bis in die letzte Zeit hinein immer noch ihr besonderer innerer Kampf, ob sie mit gutem Gewissen in unsrer Kirchengemeinschaft bleiben dürfe, an der sie doch auch wieder mit ganzem Herzen hing. Erst noch vor wenigen Wochen äußerte sie, daß nur das Eine Wort sie hielte: „ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar!“

Und nicht anders war es im Verkehr mit denen, die ihr nahe standen. Wie war sie jederzeit bereit um Verzeihung zu bitten, wo sie meinte, etwas versehen zu haben, und wie konnte sie dabei auch wieder scrupulös sich selbst beunruhigen, ob es nun recht gethan sei, und genügende Sühne geschehen sei. Und doch, wenn sie je mit ihrem rücksichtslos offenen Wort ihren Freunden begegnet ist und nicht ruhen konnte, bis sie ausgesprochen, um was sie sich sorgte bei sich oder bei andern — ich glaube alle, die ihr nahe gekommen sind, haben es ihr angemerkt, daß es immer um des Gewissens willen, um des Herrn willen geschah, daß nur ja weder von ihr noch von andern etwas versäumt werde, was ihr Pflicht war vor Ihm.

Das Gleiche galt insbesondere auch in der Verwaltung ihres Hab und Gut. Ohne Zweifel ist ja der richtige Gebrauch irdischer Güter eine der schwersten sittlichen Aufgaben für den Menschen, auch für den Christen. Nicht umsonst sagt Jesus: wie schwer ist es, daß die, die haben, in das Reich Gottes kommen! Ihr ist es gerade auch mit dieser Aufgabe ein großer Ernst gewesen. Für sich selbst so schlicht, so bedürfnislos, daß viele, die ihr flüchtiger begegneten, nicht merken konnten, wer sie sei. Aber wie vielen ist sie eine Helferin geworden, vielen, von denen wir wissen, vielleicht noch weit mehreren, von denen sonst niemand weiß. Aber niemals hat sie sich dabei mit einer wohlfeil hingeebenen Gabe loskaufen wollen. Ihr war es Pflicht, persönlich den Hilfsuchenden nachzugehen, sich ihrer anzunehmen, mit ihren Gaben zugleich sich hinein zu vertiefen in die Not des andern, und wie ihm wirklich und gründlich geholfen würde; ihr waren die Gaben, die sie Bedürftigen reichte, doch zugleich eine Gelegenheit, sie hinzuweisen und hinzuführen zu dem Seligwerden. Die Armen der Gemeinde werden es wissen, wieviel sie an ihr gehabt und nun mit ihr ver-

loren haben. Die Helfer aber bei der Rettungsarbeit an den Berfunkensten wissen, wie sehr grade diese Arbeit ihr am Herzen lag.

Mit ganz besonderer Gewissenhaftigkeit pflegte sie diejenigen Liebeswerke, die sie als ein Vermächtnis der heimgegangenen Schwester übernommen hatte: den Mädchen-Sonntagverein, an dessen 20jähriger Jahresfeier ich eben an dieser Stelle mit ihr stand, beide tief bewegten Herzens in dem Gedanken, wer doch die nächste Feier erleben werde! Ferner den Kindermissionsverein, wo sie die Kleinen der Gemeinde sammelte, um auch sie schon schaffen zu lehren, für das Werk des Herrn, und zugleich mit Lied und Wort sie hören zu lassen von der Herrlichkeit seines Reiches. Unser Lehrlingsverein hat längst schon seine Herberge in ihren Räumen gehabt. Das Feierabendhaus hat den Alten Heimat und Pflege geboten. Und schließlich alle unsre Vereine und Veranstaltungen fanden an ihr eine stets bereite Geberin.

Darum also, weil sie dem Herrn gelebt mit allem, was sie konnte, darum sind auch von ihr die reichen Segnungen ausgegangen, für die mit uns viele in der Gemeinde Gott danken. Darum auch ist ihr zu teil geworden das volle, ich darf wohl sagen, unbegrenzte Vertrauen aller, die ihr nahe kamen, darum haben grade in ihrer Eigenart viele sie doch so von Herzen lieb gehabt, bereit mit ihr gemeinsam zu tragen und zu ringen. Ihr Name wird eng verbunden mit dem der vorangegangenen Schwester unvergessen unter uns sein, nicht bloß, um ihrer Wohlthaten, sondern auch um ihrer Person willen.

Wer aber dem Herrn gelebt, der kann auch dem Herrn sterben. Ihr ist es nach ihrer ganzen Art besonders schwer gewesen, sich in das Sterben zu finden. Sie hing ja wahrlich nicht an den irdischen Dingen, aber wie konnte sie sich darum mühen, ob nun alles recht geordnet und bereitet sei, ob sie selbst recht bereitet sei. War sie doch fast geneigt, einen Vorwurf oder ein Unrecht darin zu sehen, vor dem 70. Jahre sterben zu müssen, weil doch die Schrift den Menschen ein höheres Alter setze.

Und doch ist es ihr in der letzten Krankheit — vor den wenigen Tagen, die jetzt zum Ende führten — geschenkt worden, daß

sie auch darin zur vollen inneren Bereitwilligkeit kommen konnte. Und statt der langen Qualen, vor denen sie sich manches Mal gefürchtet hat, hat ihr der Herr nun ein leichtes sanftes Auslöschen geschenkt in großer Güte und Freundlichkeit.

Nun aber ist abgelegt und abgethan, was sie hier beschwerte, und um das sie sich mühte. Was ist das für ein großer Trost für uns, nun die Unsrigen zu wissen herausgehoben aus dem Irdischen, aus dem Eigenen, das sie beschwerte und nun ganz hinein versetzt, ganz verklärt in sein Wesen, nach dem sie getrachtet haben.

Und was ist das für ein köstliches Mahnwort für uns, das uns zuruft: Laßt uns sterben, weil wir leben unserm Fleisch — dem sterben ab! So wird er uns aus dem Grab in des Himmels Leben heben. Jesu sterb' ich, sterb' ich dir, daß ich lebe für und für. Daß auch wir mit unsrer Eigenart, mit dem, was uns anhängt, und was uns schwer wird, uns ihm ergeben dürfen, und sollen wissen: er kann jede Art, wie sie auch sei, heiligen und durchbringen mit seiner Kraft, er kann sie läutern, daß endlich alle Schlacken abgethan sind, und daß dann hervorbricht das ächte Gold des Glaubens, das er im Herzen zu Stande gebracht hat als sein Werk, dem er sein allgeltend Bildnis aufgeprägt hat, und das darum dann auch gilt zum Segen unter den Menschen und ihm zum Ruhme. Wohlan denn, so laßt uns ihm leben, laßt uns ihm sterben, daß sein Werk in uns ausgerichtet werde, daß es bleibe. Amen!

Nach der Ansprache.

Wenn dann zuletzt ich angelanget bin im schönen Paradeis, von höchster Freud erfüllet wird mein Sinn, der Mund von Lob und Preis. Das Halleluja reine singt man in Heiligkeit, das Hosanna feine ohn End in Ewigkeit;

Mit Jubelklang, mit Instrumenten schön, auf Chören ohne Zahl, daß von dem Schall und von dem süßen Ton sich regt der FreudenSaal, mit hunderttausend Zungen, mit Stimmen noch viel mehr, wie von Anfang gesungen das große Himmelsheer.

Am Grabe.

Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt' Gott, ich wär in dir! Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat und ist nicht mehr bei mir; weit über Berg und Thale, weit über blaches Feld schwingt es sich über alle und eilt aus dieser Welt.

Zum Schluß.

Auferstehn, ja auferstehn wirst du, mein Staub, nach kurzer Ruh. Unsterblich Leben wird, der dich schuf, dir geben. Halleluja!

Wieder aufzublühn werd ich gesät. Der Herr der Ernte geht und sammelt Garben, uns ein, uns ein, die starben. Halleluja!

Zentralbibliothek Zürich



ZM03878148